

Transformation und Prozesse.  
Schriftenreihe zu Norbert Elias

Stefanie Ernst | Adrian Jitschin |  
Valerie Dahl (Hrsg.)

# **Organisation und Transformation sozialer Kanons**

Texte zu Norbert Elias

**BELTZ JUVENTA**

# Transformationen und Prozesse. Schriftenreihe zu Norbert Elias

Herausgegeben von  
Valerie Dahl | Stefanie Ernst | Adrian Jitschin

Die Reihe »Transformationen und Prozesse. Schriftenreihe zu Norbert Elias« versammelt gesellschaftswissenschaftliche Publikationen zur Prozess- und Figurationstheorie. Eingeladen sind deutschsprachige Beiträge, die in ihrer Tiefe und Reichweite Veränderungen des menschlichen Zusammenlebens und aufeinander folgender Krisen der (post-)modernen Gesellschaft aus historischer, sozio- und psychogenetischer Perspektive betrachten und analysieren.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-9133-5 Print  
ISBN 978-3-7799-9134-2 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-7799-9135-9 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa  
Verlagsgruppe Beltz  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
service@beltz.de  
Alle Rechte vorbehalten

Satz: le-tex xerif  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag  
(ID 15985-2104-1001)  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

Zur Aktualität sozialer Kanons: Einleitung <i>Stefanie Ernst, Adrian Jitschin, Valerie Dahl</i>	7
<b>I. Transformation der Arbeitswelten</b>	
Zivilisation und Entzivilisierung in Arbeitsveränderungsprozessen <i>Adele Bianco</i>	20
Kurze Befristung für langfristige Innovation? Prozess- und figurationssociologische Perspektiven auf prekäre Beschäftigung in der Wissenschaft <i>Valerie Dahl</i>	36
<b>II. Ökologie und Technik</b>	
„Wäre mir dieses ganze Thema rund um das Klima egal, dann würde ich hier auch in Technik schwimmen.“ Zum Verhalten und Empfinden junger Klimaaktivisti <i>Bernd Sommer, Sarah von Querfurth</i>	56
Zum historischen Link zwischen dem Wechsel gesellschaftlicher Energiequellen und der Gefährdung politischer Herrschaft: Ein Ansatz der Wiener Schule für Soziale Ökologie <i>Marina Fischer-Kowalski</i>	75
<b>III. Körper, Geschlecht und Diversität</b>	
Elternschaft und Geschlecht – kein kurzer Prozess: Kooperative Generativität als Herausforderung etablierter sozialer Kanons in Wissenschaften, Professionen und Gesellschaft <i>Désirée Waterstradt</i>	98
Figurationssoziologische Überlegungen zur historischen Transformation der Sexualität <i>Thorsten Benkel</i>	118

#### IV. Migration und Methoden

Fremde macht Angst: Eine figurationstheoretische Betrachtung der Fremdheitserfahrungen im Verhältnis von „etablierten Migrant*innen“ zu neu Zugewanderten <i>Tatevik Mamajanyan</i>	138
Zur Kausalität von Radikalisierungs- und Konfliktprozessen: Für eine metaphern- und emergenztheoretisch angeregte Kanonverschiebung <i>Jörg Hüttermann, Johannes Ebner</i>	155
Die Autorinnen und Autoren	182

# Zur Aktualität sozialer Kanons: Einleitung

Stefanie Ernst, Adrian Jitschin, Valerie Dahl

## 1. Norbert Elias als gemeinsamer Orientierungspunkt

Norbert Elias (1897–1990) hat den Begriff der sozialen Kanons entwickelt. Es ist außergewöhnlich, dass ein Forscher, der nunmehr vor 35 Jahren verstorben ist, noch zu neuer selbständiger Forschung anregt. Erstmals fand an der Universität Münster vom 23. bis 24. Juni 2023 eine Tagung zu dieser von ihm entwickelten Idee statt, bei der sich zeigte, aus welcher unterschiedlichen Blickwinkeln auf soziale Kanons geschaut werden kann und wie diese als begriffliches Instrumentarium soziologische Forschung zu stimulieren vermögen.

Der Name von Norbert Elias ist im deutschsprachigen Raum bekannt. Elias gehörte in den 1970er und 1980er Jahren zu dem Inventar der Bundesrepublik, das man als „öffentlicher Intellektueller“ bezeichnen kann. Denker wie Günther Grass, Joachim Fest, Niklas Luhmann oder Jürgen Habermas prägten öffentliche und gesellschaftliche Diskurse und mischten sich in die Politik der Bundesrepublik ein. Sie spielten damit – ein Sprachbild Hermann Korte aufgreifend – in der „Champions League“ dieses Staates (Korte 2004, S. 29). Die damals dominierenden Medien des Feuilletons, des Bildungsradios und der öffentlicher Vorträge spielen nunmehr eine deutlich randständigere Rolle in der Aushandlung öffentlicher Meinung. Damit ist auch der Einfluss geisteswissenschaftlicher Gelehrter auf Entscheidungen dieser Gesellschaft im Schwinden. Ein Stück weit mag dieses Korte'sche Sprachbild der „Champions League“ diesen Prozess öffentlicher Verschiebung beschreiben: Dieser 1993 begründete Fußball-Wettbewerb und die zunehmende Sensationssuche in privaten Fernsehsendern und Medien des Internets haben diesen bundesrepublikanischen Typus des Gelehrten an den Rand gedrückt. Gleichwohl gibt es ihn noch, wie in regelmäßiger Verlässlichkeit Äußerungen von Gelehrten wie Jürgen Habermas oder Harald Welzer zeigen.

Im diesem Band geht es nicht darum, in Wehmut auf diese Zeiten zurückzublicken oder eine Werk-Exegese zu betreiben. Auch die hagiografische Verehrung – was würde Elias heute sagen? – ist ausdrücklich *nicht* das Ziel dieser Darstellung. Vielmehr sind in dem Band frische Ansätze von Forschenden versammelt, die sich von Elias haben inspirieren lassen. Was dem konsequenten Weberianer seine Paragrafen sind, so ist die Suche nach genauen Definitionen dem elisianischen Forschenden das Sprachbild, der Vergleich, die Abstraktion des einzelnen gefundenen Falles, der zugleich für einen ganzen Typus sozialer Realität steht (vgl. zur generellen Forschungsrichtung in der Soziologie Kelle/Kluge 2010). Es ist das Merkmal von Elias, dass er nach einem Beispiel sucht, anhand dessen er

eine anthropologische Beobachtung schildert, die sich auf andere Zeiten und Gesellschaften übertragen lässt (vgl. Reicher et al. 2023, insbesondere S. 21–23). Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgehen, dass die Studie über die Höfische Gesellschaft (Elias 2007) sich frappierend auf das Umfeld Wilhelms II. übertragen lässt, das Beispiel Winston Parva (Elias/Scotson 1990) auf das Binnenverhältnis zwischen „etablierten“ bürgerlichen Juden und sogenannten „ost-jüdischen“ Außenseitern oder die Vertreibung der Hugenotten auf die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung von 1933 bis 1935 (vgl. zu allen drei Beispielen ausführlich Jitschin 2021). Beobachtungen, die Elias in seinem eigenen Umfeld fand, reflektierte und dann auf abstraktere Beispiele aus anderen Epochen übertrug, führten zu einem besseren Verständnis der allgemeinen Situation. Umgekehrt, wenn man den Spiegel sozusagen wieder dreht, führen die Schilderungen von Elias dazu, dass die abstrakten Beispiele wieder auf konkrete Lebens- und Erfahrungssituationen übertragen werden können (vgl. Korte 2013, S. 58 f.). Es ist dieser Umweg über ein je distanzierteres Beispiel, der Menschen hilft, ihre eigenen gegenwärtigen Probleme besser zu verstehen. In dieser Weise unterscheidet sich die elisianische Darstellung sehr von beispielsweise der in allgemeine „Gesetze“ gegliederten Darstellung in der Tradition Webers oder Hegels. Es ist aber auch anders als bei Brecht, Böll oder Nietzsche, die fiktive Lehrstücke zur Darstellung ihrer Kerngedanken bemühten. Im Unterschied zu diesen literarischen Figuren ist Elias immer zur Orientierung an der Realität bemüht, wenngleich er keine ausgewogene „Geschichtsschreibung“ betreibt: Weder ist seine Darstellung des französischen Königs eine politische Geschichte noch wird Winston Parva von ihm vollumfänglich dokumentiert. Es geht ihm darum, mithilfe des Beispiels einen Fokus auf einen sozialen Wirkmechanismus zu werfen und, daraus ableitend, wiederum eine allgemeinere Anwendung für weitere Studien aufzuzeigen.

In diesem Sinne ist Elias' Theorie im epistemologischen Sinne falsifizierbar. Einerseits durch Historiker\*innen, die in seine Fallbeispiele eintauchen und sagen könnten, dass es anders war. Andererseits auch abstrakt, indem methodisch Forschende festhalten, dass das, was Elias in einem Beispiel annahm, sich eben doch nicht in gleicher Weise auf andere soziale Konstellationen übertragen lässt, sozusagen einen Einzelfall darstellt. Und im Sinn dieses epistemologischen Strebens sind Elias-Tagungen überaus produktiv. Denn selbst wenn Forschende Elias radikal hinterfragen und belegen, dass sein Beispiel für einen „Sozialen Kanon“, eine „Figuration“ oder eine „Wir-Ich-Balance“ nicht auf ihre angewandten Fälle übertragbar sind, wäre durch die Falsifizierung ein Erkenntnisgewinn erzielt. Wenn man jedoch die von Elias beschriebenen Muster in seiner Untersuchung auffindet, dann mag es entlastend wirken, ein Stück Struktur in dem weiten Feld gesellschaftlicher Phänomene aufgefunden zu haben.

## 2. Forschungstraditionen

Im deutschsprachigen Raum hat sich die Figurations- und Prozesstheorie von Norbert Elias zum einen in unterschiedlichen Wellen der *Rezeption* und zum anderen in unterschiedlichen Graden der *Ausdifferenzierung* entwickelt. Diese Wellenbewegung ist immer auch als eine zu lesen, die durch das Exilschicksal von Norbert Elias geprägt ist (Korte 2013; Ernst 2015; Treibel 2008). Nach der Schattenexistenz (Jitschin 2021) der Elias'schen Figurationstheorie zeigen nicht zuletzt biografische Studien der Nachkriegszeit, wie sich in wechselseitigen Verflechtungen der ersten Generation von Elias' Weggefährten allmählich eine Argumentationsgemeinschaft etabliert hat (Ernst 2015). So werden mit den biografischen Forschungen zu und über Elias, insbesondere von Hermann Korte (2013) und Adrian Jitschin (2021), weitere wissenschaftssoziologische Perspektiven offenbart, die das *Oeuvre* und die Figurationsräume der Prozesstheorie auf dem Weg von der Marginalität über die wachsende Etablierung bis hin zur Kanonverschiebung im neuen Jahrtausend markieren (Bucholz 2018).

Noch in den 1960er Jahren besonders von den Studierenden interessiert bis begeistert aufgenommen, erfolgte ein schwieriger Neustart im akademischen Feld Nachkriegsdeutschland. Spätestens durch die Verleihung des *Adorno-Preises* an Elias 1977 und nicht zuletzt durch die berühmten zweibändigen *Materialienbände* zu „Norbert Elias' Zivilisationstheorie“ (Gleichmann / Goudsblom / Korte 1979 und 1984) begann eine Phase der wissenschaftlichen *Etablierung* der Zivilisationstheorie. Hierzu haben weitere Themenbände und engagierte Wissenschaftler\*innen ihr Übriges getan, um den interdisziplinären und thematischen Blickwinkel der Forschungen bekannt zu machen und zudem über die Zivilisationstheorie hinaus zu erweitern: so steht im Fokus des interdisziplinären Bandes „Norbert Elias und die Menschenwissenschaften“ (Rehberg 1996) die Frage der Wirkungsgeschichte des Elias'schen Werkes in einer „Welt disziplinär aufgespaltener Wissenschaften“ (ebd.).

Sukzessive wurden in einer Phase der Institutionalisierung ab etwa 1965 bis 1984 in Form von Gastprofessuren und Lehrtätigkeiten unter anderem in Deutschland (Münster, Konstanz, Aachen, Bochum, Berlin, Frankfurt, Bielefeld) und Konferenzeinladungen sowie Interviews, Elias und seine Werke bekannter gemacht. Dieses Engagement gipfelt in der 1984 erfolgten Gründung der Norbert-Elias-Stiftung in Amsterdam, wo sich Elias in seinen letzten Lebensjahren aufgehalten hat.

Dieser breiten Gewinnung von elisianischem Gedankengut schloss sich in Tagungen, Sammelbänden und Fallstudien und spezialisierten Bänden sodann eine neue Generation von Prozess- und Figurationssoziolog\*innen an. Elias' Einsichten, die nie kanonisiert waren, aber an vielen Stellen zur Anknüpfung inspirierten, wurden vertieft und kontextualisiert. So tauchen im *Bochumer Vorlesungsband* (Korte 1990) nicht nur neue Einsichten über das besondere Verhältnis von

*Individuum und Gesellschaft* und Texte zur *Psychoanalyse und Soziologie* neben stadtsoziologischen und demografischen Untersuchungen auf. Versammelt sind vielmehr noch Texte zu den Geschlechterverhältnissen. Dieses zentrale Thema sollte schließlich prominent im Band *Zivilisierung des weiblichen Ich* (Klein/Liebsch 1997) platziert werden. Ein besonderes Verdienst haben beispielsweise Schriften wie Blomerts *Psyche und Zivilisation* (1991), die nicht nur systematisch Elias' Gedankengänge innerhalb eines Forschungsbereiches untersuchen, sondern sie auch im Kontext innerhalb dieses Bereiches verorten. Aber auch ein weiteres wichtiges Thema wird mit dem von Blomert, Kuzmics und Treibel verantworteten Band „Transformationen des Wir-Gefühls“ (1993) neu besetzt: Nationsbildung, Migration und Integration. Dieses Thema wird etwa in der Münsteraner Vorlesungsreihe 2017 (Ernst/Korte 2017) mit der Analyse von Gruppencharisma als kohäsivem Faktor der Gruppen- und Theoriebildung (Jentges 2017), Elternschaft und Nationsbildung (Waterstradt 2017) bis hin zur historischen und gegenwärtigen Rolle sportlicher Wettkämpfe (Reicher 2017) fortgeführt.

Die von Treibel, Blomert und Kuzmics beim VS Verlag betreute Publikationsreihe „Figurationen“ steht für einen weiteren Schritt der Institutionalisierung der Prozesstheorie im Wissenschaftsbetrieb des ausgehenden Jahrtausends. Auch die Geschlechterforschung steuert einen zentralen Aspekt der Zivilisationstheorie bei: erstmals mit einer 1995 durchgeführten Hamburger Tagung, der weitere Workshops und Sammelbände folgten. Ein weiterer wichtiger Schritt der Kanonisierung gipfelte in der ab 2000 achtzehnbändig publizierten Suhrkamp-Gesamtausgabe von Elias-Schriften. Sie wurden im Auftrag der Elias-Stiftung von wechselnden Herausgeberteams unter anderem Reinhard Blomert, Heike Hammer, Johan Heilbron, Annette Treibel und Nico Wilterdink bearbeitet. 2007 markierte schließlich die Aufnahme des gesamten Nachlasses von Elias in das Marbacher Literaturarchiv die nächste Etappe.

Im akademischen Literaturbetrieb ist Elias spätestens durch die Aufnahme in zentrale soziologische Einführungsbände (Treibel 2008) inzwischen aus dem Schatten herausgetreten und zum festen Bestandteil eines breiteren Publikums geworden, sodass weniger von einer Marginalisierung gesprochen werden kann als von einem gelingendem Etablierungsprozess eines anerkannten Soziologen. Elias kann heute in allen wesentlichen Forschungsbereichen gut überblickt und in Überlegungen einbezogen werden. Die inzwischen zahlreichen Werke, die sich auf die Prozess- und Figurationstheorie beziehen, sind über die Jahrzehnte in unterschiedlicher Themenstellung, Breite und Tiefe vertieft worden, von denen an dieser Stelle nur ein Schlaglicht gezeichnet werden kann (Ernst/Korte 2017, S. 181–192).

So kann beispielsweise die figurationssoziologische Migrationsforschung vor allem (aber nicht nur) mit den Arbeiten Treibels (exemplarisch 2015) verfolgt werden. Veröffentlichungen zur Körpersoziologie wurden von Klein und Liebsch (1997) verfolgt, zur Thantologie von Matthias Meitzler (2021). Die auf Elias auf-

bauende Geschlechterforschung wird seit etwa Mitte der 1990er Jahre um eine geschlechtersensible prozessoziologische Arbeits- und Organisationssoziologie (Ernst 1996, 2022, 2023; Evers 2018; Dahl 2021) erweitert. Sukzessive ist damit eine starke Ausdifferenzierung des Elias'schen Denken auszumachen, die eine enorme Themenbreite erreicht hat: seien es theoretisch-empirisch gehaltene Tagungen zu *Elias und Foucault* (Hamburg 2008) oder *Elias und Bourdieu* (Münster 2017) sowie Methodendebatten zur Frage, wie der Mikro-Meso-Makro-Link eines rekonstruktiven und reflexiven Mixing-Methods aussehen könnte (Baur/Ernst 2011) und vergleichende Studien mit mittlerer Reichweite zu fassen sind (Benkel/Meitzler 2023).

Die Entwicklung der Figurations- und Prozesstheorie läuft weiter und im deutschsprachigen Raum finden sich mehrere akademische Standorte der Eliasforschung (Berlin, Bielefeld, Dortmund, Dresden, Graz, Hannover, Münster, Passau, Zürich – die Liste ist sicher nicht abschließend). Breite projektbezogene Elias-Schwerpunkte finden sich derzeit an der TU Berlin mit dem von Martina Löw, Hubert Knoblauch und Nina Baur geleiteten DFG-Sonderforschungsbereich: *Re-Konfiguration von Räumen* (2018-2026) und am IAW Bremen. An der Universität Flensburg befindet sich das *Norbert Elias Center* und sowohl an der Universität Münster als auch den Hochschulen Esslingen und Rhein-Waal gibt es kontinuierliche praktische Forschung zur Anwendung von Elias.

### 3. Ausrichtung der Reihe

Die Betrachtung von Veränderungen im menschlichen Zusammenleben sowie die Feinheiten von sich wandelnden Verhaltensstandards ziehen sich wie ein roter Faden durch die Figurations- und Prozesssoziologie von Norbert Elias. Richtungen und Formen der sich transformierenden und transformierten Aushandlungsprozesse etwa um gesellschaftliche Teilhabe und Machtverteilungen sind dabei offen. Daher sind das Ausmaß und die Intensität sozialen Wandels in der relationalen Perspektive empirisch-theoretisch sowie methodisch neu zu bestimmen. Genutzt wird aber auch der Begriff sozialer Kanons, sodass sich neue Begrifflichkeiten andeuten, wie jüngste Veröffentlichungen aus dem literarischen Nachlass von Elias zeigen (Elias 2022). Hier setzt dieser Band an.

Wir haben uns damit ein Thema vorgenommen, das auch das Potenzial soziologischer Zeitdiagnose anfragt. Denn die in Zeitdiagnosen beständig angeführten *Zäsuren* und *Disruptionen* scheinen allumfassend: sei es in der sich digitalisierenden Arbeitswelt, in den zwischengeschlechtlichen Machtbalancen oder der Wahrnehmung des menschlichen Körpers selbst. Zudem sind das Verhältnis von Natur und Technik sowie die Ökologie- und Ökonomiekrise gemeint, wie auch Fragen von Flucht und Migration. Viele dieser Phänomene lassen zum einen nach der *Tiefe, Dichte und Intensität* dieser konstatierten Veränderungen fragen und zugleich

lassen sie häufig eines vermissen: empirisch-theoretisch verbundene Perspektiven sowie einen plausiblen Makro-Meso-Mikro-Link auf der einen sowie einen vergleichenden und langfristigen Blick auf sozialen Wandel in ausgewählten Bereichen auf der anderen Seite.

Dies wollen wir verfolgen, indem wir insbesondere den Wandel sozialer Verhaltensideale, Habitus und Kanons betrachten, von denen Elias eine gewisse Durabilität annahm. Diese behauptet sich recht erfolgreich gegenüber aufgeregt verkündeten, jedoch schwach belegten Trendaussagen und vermeintlichen „Zeitwenden“.

Wann ist also von grundlegenden Veränderungen im „Verhaltens- und Gefühlskanon“, wann lediglich von vorübergehenden Erscheinungen auszugehen? Der Begriff des *sozialen Kanons* deutet neue Perspektiven an, die etwa den soziologisch zentralen Terminus der Normen erweitern könnten: „Soziale Kanons teilen die eigentümliche Daseinsform einer ganzen Reihe anderer sozialer Gebilde“, so Elias in seinem gleichnamigen Essay (Elias 2022, S. 29). „Zu diesen gehören Geld, Zeit und Sprache, um nur einige zu nennen (...). Keine dieser Gegebenheiten würde existieren, gäbe es keine Menschen oder nur ein einzelnes Individuum auf der Welt. Sie entstehen als Manifestationen einer Pluralität von Menschen, die als konstituierende Elemente spezifischer Gruppen aneinandergebunden sind. Gleichzeitig aber besitzen sie alle eine relativ hohe Unabhängigkeit von jedem einzelnen Menschen“. Diese Kanons sind aber, wie so oft in der Elias'schen Denkweise, nicht starr und unumstößlich. Ab welchem Entwicklungsstadium ist im Einzelnen von grundlegenden Veränderungen im „Verhaltens- und Gefühlskanons“, wann lediglich von vorübergehenden Erscheinungen auszugehen? Elias schreibt weiterhin:

„Nicht nur die differenziertere Einhegung mit Geboten zuvor nicht oder weniger regulierter Lebensgebiete kann den Charakter eines Zivilisationsschubes haben, sondern auch die Emanzipation von einem verhärteten Kanon, die Lockerung und Loslösung von Geboten (...). [Dies geschieht] ganz gewiss nicht ohne relativ extreme Pendelschläge in die entgegengesetzte Richtung – schließlich und endlich [mit einem, d. Verf.] Schritt auf dem Wege einer weiteren Verwandlung von Fremdzwängen in Selbstzwänge“ (Elias 2022, S. 35 f.).

So wie schon in früheren prozess- und figurationstheoretischen Sammelbänden ist auch in diesem unser treibender Motor, die aktuellen Gegenwartsprobleme in ihrer Genese und auf mögliche Zukünfte hin nachzuvollziehen bzw. mögliche Szenarien und Folgen aufzuzeigen. Erneut sind es die anhaltenden *Transformationsprobleme* von Gesellschaften im stetigen, mal gemächlichen, mal schnellen Wandel, die uns interessieren. Wir haben dies im Rahmen einer Fachtagung getan und sind einer alten Tradition der Prozesssoziolog\*innen gefolgt. Mit fortschreitender Zeit der Elias-Rezeption schreiten auch die Themen voran: Di-

gitalisierung, Transformationen der Arbeitswelt, neue Geschlechterverhältnisse, Kämpfe um Ressourcen, neue globale Konflikte, die entstehen. Um das begonnene 21. Jahrhundert zu sondieren, ist es zeitgemäß, eine Reihe dynamischer Veränderungen und vor allem rasch aufeinanderfolgenden gesellschaftlicher (Multi-)Krisen der Gesellschaft zu betrachten. Die Vielzahl der Veränderungen führt dazu, dass im gesellschaftspolitischen Diskurs gar eine „Zeitenwende“ proklamiert wird. Ob dies als pauschale Einschätzung der jüngsten Veränderungen Bestand hat, mag dahingestellt bleiben. Gleichwohl bleiben Richtungen und Formen, Dynamiken und Kontinuitäten der sich transformierenden und transformierten Aushandlungsprozesse offen. Gesellschaftliche Teilhabe und Machtkämpfe werden, während wir dies schreiben, mit großer Intensivität ausgetragen. Offen bleibt, ob diese Zunahme an Konfliktlinien einem gesamtgesellschaftlichen Trend entsprechen, was einzelne Beiträge des Bandes, wie zum Beispiel von Marina Fischer-Kowalski, diagnostizieren. In jedem Fall ist deutlich, dass das Ausmaß und die Intensität sozialen Wandels in der relationalen Perspektive empirisch-theoretisch sowie methodisch neu zu bestimmen sind. Untersuchungsschemata des 20. Jahrhunderts sind nicht geeignet, die Schauplätze dieser Prozesse zu überblicken. Unter anderem sind Wandlungen der Interdependenzen in der Arbeitswelt, wie in den Beiträgen von Adele Bianco und Valerie Dahl deutlich wird, nicht durch ältere Analyseschemata zu erfassen. Auch der gewandelte Umgang mit Technik und deren Schnittstellen zu Menschen, wie Bernd Sommer und Sarah von Querfurth untersuchen, bedarf neuer Betrachtungswinkel. So bietet dieser Band nicht abschließende Antworten – hat auch gar nicht den Anspruch –, sondern nur neue Fragen zur Gestaltung der Moderne. Welche Aushandlungsprozesse entstehen zwischen Ökonomie und ökologischer Nachhaltigkeit, in welcher Form wollen wir Menschen zusammenleben, wie gestalten wir Machtbalancen zwischen den Geschlechtern und Generationen? In weiterer Weise untersucht Thorsten Benkel die Organisation von Sexualität infolge der Digitalisierung. Ebenso sind die Stellung und Wahrnehmung des menschlichen Körpers in der Gesellschaft Teil der aktuellen Transformationen. Hatten noch Blomert et al. (1993) von einer *Transformation des Wir-Gefühls* angesichts von Mauerfall und europäischer Integration von spezifischen Herausforderungen gesprochen, so stehen wir aktuell erneut vor Fragen inner- und außereuropäischer Demokratisierungsprozesse sowie der Konflikte um Flucht und Migration angesichts von Krieg und Gewalt, um nur einige zu nennen.

#### **4. In diesem Band enthaltene Beiträge**

Adele Bianco konstruiert aus Elias' Textfragmenten eine „Soziologie der Arbeit“ und kontextualisiert diese arbeitssoziologischen Analysen in Bezug auf zivilisationstheoretische Veränderungen der Arbeitswelt während der vergangenen

drei Jahrzehnte. Eine solche Systematisierung liege bisher nicht in kanonisierter Form vor. Elias selbst fokussiere im Kontext der Arbeitssoziologie weniger den Abschluss einer Transition (beispielsweise den Übergang von der Schule in das Berufsleben), sondern vielmehr die Transition selbst, inklusive deren Verarbeitung auf Subjektebene. Darin sei der Ursprung vieler Schwierigkeiten zu sehen, die junge Menschen seit den 1970er Jahren am Arbeitsmarkt haben. Allerdings zeigt die dezidierte Auseinandersetzung mit (Ent-)Zivilisierungstendenzen am Arbeitsmarkt nicht unbedingt eine Verschlechterung der Situation für gegenwärtige und zukünftige Arbeitnehmer\*innen; vielmehr tragen die neuen Arbeits- und Organisationsformen des 21. Jahrhunderts zu einer Pluralisierung und damit einem stellenweisen Abbau von Zugangsbarrieren und Ungleichheiten am Arbeitsmarkt bei.

In ihrem Beitrag zu Ungleichheiten an Hochschulen untersucht Valerie Dahl die sukzessive Verschiebung von sozialen Kanons an Hochschulen. Die Selbstrekrutierungskräfte innerhalb von Hochschulen bei der Besetzung von Stellen drängen nach einem „Idealbild eines Wissenschaftlers“, der weitestmögliche Konzentration aller Energie auf die Wissenschaftsproduktion leisten solle. Es gehöre noch zu wissenschaftlichen Kanons, dass Frauen und Menschen anderer Hautfarbe, sowie mit Aufsteigerbiografien, diese Fähigkeiten eher abgesprochen werden, da ihnen unberechtigt geringere Motivation und Identifikation mit der Wissenschaft unterstellt würden. Dies und eine vermeintlich mangelnde „Passung zur Organisation“ würde ihnen institutionell zum Fallstrick bei der Verfolgung wissenschaftlicher Karrieren. Gleichwohl würden sich diese sozialen Kanons allmählich aufweichen, wobei ein Nachhink-Effekt institutioneller und funktionaler Rahmenbedingungen diese Veränderung zu einem längeren Prozess machen würden. Soziale Medien hätten durch ihre mobilisierende Kraft einen enormen Anteil bei der Veränderung, die zuvor einzeln Kämpfenden Vernetzung und eine akademische Aufstiegsbewegung abseits linearer Wissenschaftsbiografien ermögliche.

Bernd Sommer und Sarah von Querfurth untersuchen die Nachhaltigkeitspraktiken und inneren Konflikte von Fridays-for-Future-Aktivist\*innen in Deutschland. Die Aktivist\*innen richten ihren Alltag an Suffizienz-Prinzipien aus, indem sie etwa ihren Konsum reduzieren und auf klimafreundliche Ernährung achten. Sie sehen jedoch die Begrenztheit individueller Maßnahmen zur Lösung der Klimakrise und betonen die Notwendigkeit politischer Veränderungen. Zugleich werden Konflikte deutlich, wenn persönliche Nachhaltigkeitsideale mit sozialen Kanons kollidieren und Scham oder Peinlichkeit auslösen, wie beim „Flugscham“-Phänomen. Die Forschung deutet darauf hin, dass sich eine „ökologische Klasse“ im Sinne Bruno Latours entwickelt, deren sozialer Status zunehmend über nachhaltige Praktiken und ein ökologisches Gewissen definiert wird. Diese Klasse kommuniziert ihren Status weniger durch klassischen Konsum als durch ökologische Werte, was einen Wandel hin zu einer

sozial-ökologischen Transformation spiegelt, der auch gesamtgesellschaftliche Prozesse beeinflussen könnte.

Marina Fischer-Kowalski weist auf den frappierenden Mangel an Studien zu den Zusammenhängen zwischen gesellschaftlichen Umbrüchen und dem Übergang zur Nutzung anderer Energieträger hin. Der im Grunde einleuchtende Zusammenhang zwischen unserer Existenz als Gattung und der Angewiesenheit auf Energie, die direkt oder indirekt von der Sonne stammt, hat sich im Laufe der Jahrtausende verkompliziert. Stammesgesellschaften nutzten über Jahrtausende als Jäger und Sammler die Energieressourcen, die ihnen Pflanzen und Tiere natürlich boten. Eine erste Revolution der Energiebeschaffung geschah durch agrarische Sesshaftigkeit. Menschen organisierten Pflanzen und Tiere so, dass sie ihnen die benötigte Energie bereitstellten. Ein Umbruch geschah mit der Entdeckung fossiler Brennstoffe. Torf, Kohle und Öl boten Gesellschaften die Möglichkeit, vielfach größere Energie zu nutzen. Sie zeigt, wie die Verlagerung der Energiebasis der Gesellschaft mit einer Transformation in der sozialen Organisation einherging. Der neue Kanon begünstigte neue gesellschaftliche Schichten. Für Produktion und Kriegsführung wurden Spezialisten für Gewinnung und Vertrieb der neuen Energie benötigt. In einem Ausblick verweist Fischer-Kowalski auf die vorherstehenden Transformationen sozialer Kanons, die mit dem zweifelsohne bevorstehenden Ende fossiler Vorräte verbunden sind.

In eine noch langfristigere Makro-Meso-Perspektive, mit einem ganz anderen thematischen Zuschnitt, geht der Beitrag von Désirée Waterstradt, der sich mit der evolutionären Prägung von Elternschaft und Geschlecht befasst. Wenn man die evolutionären Besonderheiten von Menschen betrachtet, so ist neben der Fähigkeit zum Sprechen, dem beweglichen Daumen und dem aufrechten Gang auch die evolutionäre Prägung menschlicher Elternschaft von zentraler gesellschaftlicher Bedeutung. Anders als andere Menschenaffen haben Menschen eine für Säugetiere ungewöhnliche Art der Nachwuchsfürsorge entwickelt, das *cooperative breeding*. Waterstradt nutzt diese und weitere Erkenntnisse unterschiedlichster Wissenschaftsdisziplinen über die evolutionäre Entwicklung von Nachwuchsfürsorge einschließlich Geschlechterverhältnissen, um auf einem transdisziplinären prozess- und figurationstheoretischen Weg ein besseres Verständnis menschlicher Elternschaft und Geschlechterverhältnisse zu erhalten und *cooperative breeding* in modernen Gesellschaften zu identifizieren. Beispielsweise basiert unser ganzes Bildungssystem von Kita bis zur Universität auf der evolutionär verankerten Kooperations- und Sorgebereitschaft von Eltern, Kindern und Pädagog\*innen, wodurch unter anderem auch Wissenstransfers zwischen Generationen möglich werden. Kinder sind evolutionär dafür ausgerüstet und selbst aktiv daran beteiligt, diese hyperkooperativen prosozialen Beziehungsgeflechte zusammen mit anderen Menschen zu bilden, was überhaupt erst das Zusammenspiel von Psycho- und Soziogenese sowie die Soziogenese von Gesellschaften ermöglicht.

Thorsten Benkel setzt sich in seinem Beitrag mit der Rolle der Sexualität im Werk von Norbert Elias auseinander. Elias hat diesen Aspekt der menschlichen Existenz nicht ausgespart, ihn aber, anders als etwa Foucault, nur punktuell berührt. Diese indirekte Annäherung an das Thema diagnostiziert Benkel auch auf hermeneutischer Ebene. So hat Elias aus Verschämtheit bestimmte Formulierungen vermieden oder Passagen, die gängigen Moralvorstellungen widersprachen, fremdsprachlich zitiert. Auch auf inhaltlicher Ebene, so Benkel weiter, habe Elias wesentlich intensiver die Körpererfahrungen im Kontext der Gewalt verfolgt und Sexualität als vergleichsweise statisches Gesellschaftselement wahrgenommen, das vor allem biologische Implikationen aufweise. Die Entwicklung der Soziologie ist indes in eine andere Richtung gegangen. Die wachsende Zugänglichkeit von Pornografie und Online-Sex sind nur ein Symptom für die spezifischen Ausdifferenzierungen eines gesellschaftlichen relevanten Wandlungsprozesses. Dessen Bedeutung hat bereits die erste Generation von Forschenden mit Elias-Theorieansatz erkannt, wie etwa entsprechende Untersuchungen zur Rolle der Sexualität im Geschlechterverhältnis oder zur Informalisierung zeigen. Elias' Denken stellt durchaus Werkzeuge zur soziologischen Untersuchung von Sexualität bereit, schlussfolgert Benkel, die aber erst von anderen ergriffen und angewendet werden mussten.

Tatevik Mamajanyan analysiert Fremdheitserfahrungen neu Zugewanderter, indem sie die Migrations- und Integrationswahrnehmungen „Russlanddeutscher“ vor dem Hintergrund der Etablierten-Außenseiter-Figuration und dem Konzept der sozialen Kanons mit denen der „etablierten Migrant\*innen“ sowie Zugewanderten in Beziehung setzt. Vor allem erstere zeichneten sich durch rechtsorientierte Einstellungen und Wahlverhalten aus, was aus objektiver Sicht in Anbetracht des eigenen Migrationshintergrunds bemerkenswert erscheint. Soziale Kanons im Elias'schen Sinne stehen hier für gesellschaftlich akzeptiertes und daher „normalisiertes“ Verhalten; Abweichungen von diesen Kanons würden insbesondere vor dem Hintergrund der Machtkämpfe um Ressourcen zur Zuschreibung von Fremdartigkeit verwendet und seien damit im Kontext der Etablierten-Außenseiter-Figuration mit Mechanismen wie Lob- und Schimpfklatz zu vergleichen und ergänzen den prozess- und figurationstheoretischen „Werkzeugkoffer“ damit um ein wichtiges Instrument zur Analyse von Ausgrenzung und Stigmatisierung.

Jörg Hüttermann und Johannes Ebner betrachten die Transformation sozialer Konflikte und fordern eine Neuausrichtung der konflikttheoretischen Perspektiven, inspiriert durch Norbert Elias' Emergenztheorie und Hans Blumenbergs Metaphorologie. Angesichts der wachsenden Komplexität und Diversität gesellschaftlicher Konflikte kritisieren die Autoren lineare Kausalmodelle, die soziale Spannungen oft auf mechanische Ursache-Wirkungs-Beziehungen reduzieren. Stattdessen schlagen sie vor, soziale Konflikte als emergente Phänomene zu verstehen, die durch ein dynamisches Zusammenspiel vieler Faktoren entste-

hen und nicht auf einfache Dualitäten beschränkt werden können. Die Autoren veranschaulichen dies anhand der Metapher der „Freakwelle“, die auf komplexe und unvorhersehbare Interaktionen verweist und erklären mithilfe dieses Bildes die Radikalisierung Jugendlicher in spezifischen sozialen Kontexten. Diese Perspektive soll helfen, die wissenschaftliche Reflexion über Konfliktursachen und -verläufe zu erweitern, indem sie die Grenzen herkömmlicher Kausalitätsvorstellungen überwindet und ein flexibleres, kontextsensibles Verständnis fördert.

Unser Dank gilt schließlich auch der Elias-Stiftung sowie dem Tagungsteam für die Unterstützung dieser Tagung.

## Literatur

- Baur, Nina/Ernst, Stefanie (2011): Towards a Process-Oriented Methodology. In: *Sociological Review Monographs* 59, H. 7, S. 117–139.
- Benkel, Thorsten/Meitzler Matthias (Hrsg.) (2023): *Mythenjagd. Soziologie mit Norbert Elias*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Blomert, Reinhard (1991): *Psyche und Zivilisation: zur theoretischen Konstruktion bei Norbert Elias*. Münster: Lit.
- Blomert, Reinhard/Kuzmics, Helmut/Treibel, Annette (Hrsg.) (1993): *Transformationen des Wirk-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bucholc, Marta (2018): Transformationen eines Klassikers: Norbert Elias zwischen Kanonpflege und Kanonverschiebung. In: *Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur* 41, H. 3, S. 384–399.
- Dahl, Valerie (2021): *Bystander-Experience von Arbeitnehmenden in männerdominierten Berufsfeldern. Eine figurationssoziologische Betrachtung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Elias, Norbert (2007): *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft. Gesammelte Schriften 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (erstmalig 1969).
- Elias, Norbert (2022): *Sozialer Kanon, soziale Existenz und das Problem der Sinnggebung. Ein soziologischer Essay*. Herausgegeben von Christoph Egen. Wiesbaden: Springer VS.
- Elias, Norbert/John L. Scotson (1990): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Engler, Wolfgang (1992): *Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ernst, Stefanie (1996): *Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern. Wandlungen der Ehe im ‚Prozess der Zivilisation‘*. Opladen: Westdeutscher.
- Ernst, Stefanie (2015): Zur Etablierung prozesstheoretischen Denkens. Norbert Elias und die figurationssoziologische Scientific Community in Europa. In: *Soziologie* 44, H. 2, S. 162–185.
- Ernst, Stefanie (2022): *Hidden Gender Orders: Socio-Historical Dynamics of Power and Inequality Between the Sexes*. In: McCallum, David (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of the History of Human Sciences: Historical Sociology*. Wiesbaden: Springer Nature, S. 1–28.
- Ernst, Stefanie (2023): *Zwischen Dauerreflexion und Wegschauen? Diversität und Vielfalt in der Schule*. In: Gruhlich, Julia/Funder, Maria/Hossain, Nina (Hrsg.): *Diversität in Organisationen – Ein Handbuch zur Diversitäts- und Organisationsforschung*. Baden-Baden: Nomos, S. 411–433.

# **I. Transformation der Arbeitswelten**

# Zivilisation und Entzivilisierung in Arbeitsveränderungsprozessen

Adele Bianco

Die folgende Abhandlung verfolgt zwei Ziele. In einem ersten Schritt soll aus dem Werk von Elias eine „Soziologie der Arbeit“<sup>1</sup> abgeleitet, rekonstruiert und erweitert werden, obwohl er kein Arbeitssoziologe war. In einem zweiten Schritt schlagen wir vor, Elias' Kategorien der Zivilisation und Entzivilisierung auf die Analyse der Veränderungen zu übertragen, die in den vergangenen drei Jahrzehnten die Arbeitswelt geprägt haben.

Im Folgenden wird zunächst dargelegt, bei welchen Gelegenheiten Elias das Thema Arbeit in seinen Schriften behandelt hat, wenn auch nicht als vorherrschendes Thema und auch nicht in kanonischer Form. Im Anschluss erfolgt eine Analyse, inwieweit sich die Konzepte der Zivilisation und Entzivilisierung auf die Arbeit anwenden lassen. Es wird sich zeigen, dass Elias' theoretischer Beitrag Einsichten bietet, die eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft schlagen und uns sogar erlauben, von einer neuen Zivilisierung der Arbeitsbeziehungen zu sprechen (Goudsblom 1987).

## 1. Elias' Schriften zur Arbeit

Elias' Interesse am Thema Arbeit reicht weit zurück. Im Rahmen dieses Kapitels von Elias' Werken lassen sich insbesondere drei Schriften identifizieren.

Die erste Schrift, die sich mit dem Thema „Arbeit“ befasst, ist die 1950 veröffentlichte Studie „Studies in the Genesis of the Naval Profession“. Diese wurde 2007 posthum unter dem Titel „Naval Profession“ erneut veröffentlicht.

Der zweite Fall, in dem sich Elias mit dem Thema Arbeit auseinandersetzt, geht auf die frühen 1960er Jahre in Leicester zurück, als Elias empirische For-

---

1 In diesem Kontext wird der Begriff „Soziologie der Arbeit“ als traditioneller Kanon dieser Branche der Soziologie verstanden, so wie er in der Soziologie geschildert und entwickelt worden ist (vgl. Jochum 2018; Schmidt 2018) bis zu den Phänomenen der Prekarisierung und Digitalisierung (vgl. Flecker 2017, S. 73–98; Pfeiffer 2023). Der Begriff „Arbeit“ hat sich im Laufe der Zeit erweitert und umfasst heute nicht nur Lohn- bzw. Erwerbsarbeit. Auch andere Formen der Arbeit, wie beispielsweise ehrenamtliche Tätigkeiten, Sorgearbeit oder Hausarbeit, sind von Relevanz (Aulenbacher et al. 2007; Buschmeyer 2013; Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014). Dies wurde auch von Elias selbst betont.

schung zum Thema des Übergangs der jungen Generation von der Schule ins Berufsleben konzipierte und einrichtete.

Der dritte Fall, in dem Elias sich mit Arbeit – und spiegelbildlich mit Nicht-Arbeitsbedingungen wie Rentnern und Jugendlichen – befasst, ist Mitte der 1980er Jahre mit einem Artikel mit dem Titel „Einige Anmerkungen zum Problem der Arbeit“ (Elias 1984/2006).

In Bezug auf das erste Schriftstück, den 1950 veröffentlichten Aufsatz über den Marineberuf – und in dem daraus erstandenen Buch aus dem Jahr 2007 –, analysiert Elias einen doppelten Übergang. Der soziogenetische Übergang bezeichnet die Entstehung des Marineberufs als Ergebnis eines technischen Transformationsprozesses, der darauf abzielte, den wachsenden Schifffahrtsbedarf einer Großmacht wie England zu befriedigen. Der zweite Übergang, ein psychogenetischer, hat im Laufe der Zeit die in diesem Beruf Tätigen geprägt. Die Entwicklung ihrer Ausgangssituation sowie die schrittweise Anpassung an die neuen Erfordernisse der Schifffahrt sind wesentliche Merkmale dieser Entwicklung.

Dies implizierte, dass sich sowohl die aus dem Adel stammenden jungen Kadetten als auch die Seeleute handwerklicher Herkunft aneinander anpassen mussten, um die anfänglichen Schwierigkeiten der Interaktion aufgrund des Rangunterschieds zu überwinden. Erst im Laufe der Zeit vermochten diese beiden Komponenten zu verschmelzen, sodass sich der moderne Beruf des Seemanns herausbildete. Letzterer war komplexer geworden als das Handwerk, das die Knotenpunkte früher ausübte, und erforderte ein höheres Maß an Fachwissen. Der moderne Marineberuf erforderte entsprechend der technologischen Entwicklung der modernen Schifffahrt und um dem Anspruch der britischen Seemacht gerecht zu werden, die Meere zu beherrschen, größere technische Fähigkeiten, artikulierte kognitive und sogar relationale Fähigkeiten angesichts der sich entwickelnden internen Hierarchie innerhalb des Marineberufs (Elias 1964).

Im Rahmen des zweiten Schriftstücks, der empirischen Forschung zum Übergang von der Schule ins Berufsleben von Jugendlichen, die aufgrund von Problemen mit seinen jungen Mitarbeitern unvollendet blieb, beabsichtigte Elias, den Eintritt junger Menschen ins Erwachsenenleben und insbesondere ihre Integration in die Arbeitswelt zu analysieren.

Die von Goodwin und O'Connor (2015) vorgenommene Rekonstruktion des unveröffentlichten Materials dieser Forschung, welches sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befindet, lässt eine Reihe von Themen erkennen, die auch heute noch von Interesse sind. Dazu zählt die Schwierigkeit der Wahl für junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf, das Risiko einer falschen Wahl, welche die Zukunft maßgeblich beeinflusst, sowie die Bedeutung von Bildung und Ausbildung für die persönliche Entwicklung. Die Beziehungen zur Familie sind im Allgemeinen nicht einfach, ebenso wie die Distanz zur Welt der Erwachsenen. Junge Menschen sind in dieser Hinsicht unerfahren und unvorbe-

reitet, da keine zuständige soziale Institution sich darum kümmert, sie in dieser Hinsicht zu sozialisieren. Diese Forschung beinhaltet zudem eine erstmalige geschlechtsspezifische Analyse des Arbeitsmarktes. Die Untersuchung belegt, dass junge Frauen noch in den 1960er Jahren mit einer gewissen Zurückhaltung in den Arbeitsmarkt eintraten (Goodwin/O'Connor 2015).

Elias fokussiert sich weniger auf den Abschluss eines Übergangsprozesses, beispielsweise vom Schüler zum jungen Arbeitnehmer, sondern vielmehr auf den Übergangsprozess selbst. Dieser umfasst den Übergang eines Status zum anderen, die Wahrnehmung und das Erleben dieses Übergangs, die dabei auftretenden Schwierigkeiten sowie die damit einhergehenden Bewältigungsstrategien. Zudem wird die Verarbeitung der Veränderungen, die ein solcher Übergang mit sich bringt, sowie die psychologischen Aspekte beleuchtet (Bianco 2023).

Dieser Ansatz erweist sich auch heute noch als gültig und liefert wesentliche Schlüssel zur Interpretation der zahlreichen Probleme, mit denen junge Menschen im Prozess des Erwachsenwerdens nach wie vor konfrontiert sind. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass die Phasen des Übergangs vielfach die Form klarer Zäsuren annehmen.

Der dritte Beitrag von Elias zum Thema Arbeit stammt aus der Mitte der 1980er Jahre und wurde anlässlich eines Vortrags in den Niederlanden gehalten. Dieser wurde später unter dem Titel „Anmerkungen zum Problem der Arbeit“ (Elias 1984/2006) veröffentlicht. In diesem Papier legt Elias dar, dass in der heutigen Gesellschaft eine bestimmte Anzahl von Menschen nicht in einem Arbeitsverhältnis steht und dennoch nicht in Armut und Not lebt. Sozialpolitische Maßnahmen und Sozialhilfe ermöglichen älteren Menschen den Rückzug aus dem Arbeitsleben, während junge Menschen eine lange Ausbildungszeit durchlaufen. Für diejenigen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, besteht die Garantie auf ein Einkommen. Dies belegt die Existenz einer wohlhabenden und großzügigen Gesellschaft, in der eine begrenzte Anzahl von Menschen ausreichend produziert, um einen wachsenden Teil der Bevölkerung inaktiv zu halten.

Diese positiven Aspekte sind jedoch nicht frei von einer Kehrseite. Aufgrund der langen und vielgliedrigen Bildungswege, die sie durchlaufen und von denen sie profitieren, streben die jüngeren Generationen nach hochwertigen Arbeitsplätzen, die auf dem Arbeitsmarkt jedoch nur schwer angeboten werden können (Elias 1984/2006, S. 508). Dies bedeutet, dass junge Menschen keine Beschäftigung finden, die ihrem persönlichen und beruflichen Profil entspricht und in Bezug auf Qualität und Bezahlung kongruent ist. Daher entscheiden sich diejenigen, die keine adäquate Beschäftigung finden, die ihren Fähigkeiten entspricht, für eine alternative Tätigkeit oder verbleiben arbeitslos.<sup>2</sup>

---

2 Elias verweist zudem auf die potenzielle Konsequenz einer unzureichenden sozialen Anerkennung und eines daraus resultierenden Selbstbewusstseinsverlustes für Jugendliche in moder-